

Die lieben Lügner

Autor(en): **Matutti**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 43

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die lieben Lügner

Von Matutti

„Ach“, sagte die fünfzigjährige Frau Lea, „diesmal werde ich einen einsamen Geburtstag feiern. Max hat Theaterprobe und kommt zum Mittagessen nicht heim und am Morgen sieht man ihn nie, und du Mirjam gehst an deinen Englischkurs ...“

„Yes“, sagte die Tochter Mirjam, „und der alte Schulmeister, der Trottel, denkt auch nicht daran ...“

„Der denkt an seine Bienen“, sagte die Mutter.

„Und daß du eine ganz gute Königin bist, sieht er nicht“, antwortete Mirjam und verließ das Haus. Sie suchte die nächste Telephonzelle auf und sprach in den Hörer hinein: „Herr Lehrer, was schenken wir nun der Mutter zum Geburtstag?“

„Donnerwetter“, dachte der Schulmeister, hat die Geburtstag? Aber er verschluckte seine Überraschung und machte gedehnt: „Jaa ... was schenken wir der Mutter zum Geburtstag? Ich habe mir hin und her überlegt und nichts gefunden ... und zuletzt kam mir die Idee, Sie würden das besser machen als ich, Fräulein Mirj! Sie bringen mir's ins Haus, nicht wahr, dann bin ich fein raus!“

Mirj ging einkaufen, der Lehrer aber stieg zuerst hinunter zu seinen Bienen und füllte eine großmächtige Büchse mit Honig, dann begab er sich ins Dorf, zum Sternwirt und hielt ihm eine Ansprache. „Du, Joseph“, sagte er, „übermorgen hat ein alter Schatz von dir Geburtstag. Fünfzig wird sie oder einundfünfzig.“

„Ja, wer denn?“ machte der Sternwirt.

„Die Lea ... oder hast du so viele alte Schätze?“

„Keine wie die!“ sprach der Wirt feierlich, „gut, daß du mich gemahnt hast. Fünf Flaschen soll sie haben, für jedes Jahrzehnt eine! Aber ... ins Gehege kommen möchte ich dir nicht!“

„Laß sie nur nicht merken, daß du nicht selber drauf gekommen“, sprach der Schulmeister, trank aus und bezahlte.

Der Wirt sah ihm nach, trat ans Telephon und läutete den Dirigenten des Männerchors auf. „Grüßgott Joseph ... so so, wie geht's? Du, übermorgen feiert die Lea ihren Fünfzigsten. Der Männerchor könnte ihr ein Ständchen bringen ... Findest du nicht auch? Natürlich! Ihr Mann hat ja ein Duzend Jahre oder länger mitgesungen ... Du kannst ihr ein Zeichen tun. Aber es muß so aussehen, als habe der Männerchor selbst die Idee gehabt ...“

„Natürlich“, machte der Dirigent und bot die stimmkräftigsten Sänger für den Samstag auf. Auch Leas Sohn Max, der an seines Vaters Stelle mitsang. Er erwischte ihn auf der Straße.

„Du, Max, am Samstag bringen wir deiner Mutter ein Ständchen ...“

„Am Samstag? Warum gerade am Samstag?“ fragte Max.

„Ei, seht! Weiß der nicht einmal, daß seine Mutter am Samstag fünfzig wird. Oder wird sie einundfünfzig?“

„Fünfzig natürlich“, sagte Max und fuhr sich in die Haare. „Natürlich hab ich das nicht vergessen ... aber daß du so nett bist, das überrascht mich.“

Und Max ging davon und dachte nach. Er suchte die nächste Telephonzelle auf und rief den alten Schulmeister an. „Sie, Herr Lehrer, wie halten wir's nun am Samstag mit dem Geburtstag unserer Mutter? Sie haben's natürlich vergessen, wie?“

„Woher“, triumphierte der Lehrer, „die größte Honigbüchse bekommt sie, die man überhaupt aufstreiben kann. Und für das weitere wird geforgt ...“

Max hingte ab und dachte: „Der läßt sich nicht fangen! Nimmt mich wunder, wer ihm das mit der Honigbüchse gesteckt hat!“ Er überlegte, ob er nun gleich in den „Sternen“ an die Theaterprobe oder nach Hause gehe, um Mirjam daran zu erinnern, daß sie den Samstag ja nicht vergesse. Da kam Mirjam über den Weg, mit einer großen Tasche am Arm.

„Du, Mirj“, lachte er ihr zu, „du weißt natürlich nicht, was am Samstag los ist!“

„Was soll denn am Samstag los sein?“ fragte sie unschuldig.

„Mutters Geburtstag!“ meckerte Max überlegen.

„Das ist auch das erste Mal, daß du dich daran erinnerst, du Luftikus“, gab sie zurück und schwenkte dem Laden zu.

„Halt“, rief er, „meinst du nicht, es wäre gut, wenn du dem Schulmeister irgendwas brächtest, damit er's der Mutter schenke ... Was von ihm kommt, ist ja doppelt soviel wert, als wenn d u's bringst oder ich ...“

„Fabelhafte Idee ...“, lachte Mirjam, „dir kommt doch alles in den Sinn! Ich werde mich anstrengen! Und du? Könntest du nicht den Männerchor aufbieten? Zu Vaters Ehren?“

„Ist schon aufgeboten!“ grinste Max.

Als man am Samstag darauf den Geburtstag der Frau Lea feierte und die erste Flasche des Sternwirts öffnete, und als der Schulmeister mit seiner riesigen Honigbüchse, einem langstieltigen Silberlöffel und einem Kristallgeschirr zum Einfüllen des Honigs, darüber hinaus aber mit einem gewaltigen Chrysanthementrauß erschien und erklärte, er hoffe, man würde ihn zum Nachessen behalten, da war eitel Leuchten und Schmunzeln.

Beim Nachessen fing Frau Lea von ihrem lange verstorbenen Manne an; das tat sie immer, wenn die Rührung sie überfiel. „So sind wir beisammen gegessen, früher, die beiden Kinder und ich und Jakob ... dort, wo Sie sitzen, sah er, Schulmeister ... Und wenn wir am Essen waren, kam der Männerchor und brachte mir ein Ständchen ...“

Vor dem Hause hörte man anstimmen, und gleich darauf begann der Chor, wie vor Zeiten, piano und dann fortissimo.

„Alle haben an mich gedacht ...“, sagte Frau Lea und blinzelte Mirjam mit schmalen Augen zu. Und Mirjam gab Max einen leichten Bog: „Siehst du ... sie hat gemeint, sie müsse allein feiern ...“

Der Schulmeister aber sagte leicht durch die Nase: „Dein Mann war ein braver Mann, Lea! Nicht ein Laster konnte man ihm nachsagen ... nicht eins.“

„Doch“, sagte Lea darauf: „Manchmal hat er gelogen. Er war ein lieber Lügner. Ein ganz lieber Lügner ...“ Und sie blinzelte ihre Kinder und den Gast immer vergnügter an.